

***Welches und wie viel Licht braucht erfolgreiche
Kriminalprävention?***

Tillmann Schulze

Aus: Erich Marks & Wiebke Steffen (Hrsg.):
Prävention und Freiheit. Zur Notwendigkeit eines Ethik-Diskurses
Ausgewählte Beiträge des 21. Deutschen Präventionstages
6. und 7. Juni 2016 in Magdeburg
Forum Verlag Godesberg GmbH 2017, Seite 481-492

978-3-942865-71-5 (Printausgabe)
978-3-942865-72-2 (eBook)

Tillmann Schulze

Welches und wie viel Licht braucht erfolgreiche Kriminalprävention?

Am Anfang war die Dunkelheit

Zu Beginn der Menschheit war es nachts im öffentlichen Raum ganz einfach eines: dunkel. Zumindest, wenn man das, was unsere Vorfahren ausserhalb ihrer Höhlen vorfanden, als öffentlichen Raum bezeichnen möchte. Licht in der Nacht, das kam höchstens vom Mond und von den Sternen. Später durchzog dann vielleicht einmal eine Fackel die Finsternis.

Auch als die Menschen sesshaft wurden, Häuser bauten und in diesen lebten, war es nachts weiterhin: dunkel. Mit den wenigen Öllampen und später Kerzen wurde sorgsam umgegangen. Lichtquellen waren teuer und damit wertvoll. Noch vor rund 300 Jahren war es eine Seltenheit, beleuchtete öffentliche Räume anzutreffen. Zwar gibt es Hinweise, dass schon weit vor Christi Geburt in der syrischen Hafenstadt Antiocha Öllampen die Strassen erhellt haben sollen. Und im 16. Und 17 Jahrhundert gab es in europäischen Städten wie Paris oder London erste beleuchtete Strassenzüge. Aber auch dies war immer noch eine klare Seltenheit und Licht gab es dort auch nur in den Abendstunden und nicht während der ganzen Nacht.

Es war dann Alva Edison, der Erfinder der Glühbirne, der den bis heute andauernden Siegeszug der künstlichen Beleuchtung öffentlicher Räume einleitete. Ende des 19. Jahrhunderts gab es im deutschsprachigen Raum in Berlin den ersten elektrisch beleuchteten Strassenzug. Heute, im Zeitalter der 24-Stunden-Gesellschaft, verjagt das künstliche Licht zumindest in den urbanen Räumen die Dunkelheit während der nächtlichen Stunden teilweise völlig.

Helligkeit schafft Wohlbefinden – Licht kann aber auch schaden

Wir Menschen fühlen uns zumeist wohler, wenn es hell ist. Auch dies ist noch aus der Zeit unserer Vorfahren zu erklären: Während die Menschen bei Tag Gefahren frühzeitig erkennen und auf diese reagieren konnten, waren sie nachts vor allem auf andere Sinne angewiesen als die Augen. Furcht und damit erhöhte Wachsamkeit waren überlebenswichtige Eigenschaft zum Überleben – vor allem bei Dunkelheit. Über viele Jahrtausende mieden wir Menschen daher die Dunkelheit. Denn in ihrem „Mantel“ konnten unangenehme Dinge geschehen, durch die man Schaden nehmen konnte.

Auch wenn wir uns in einem erhellten Umfeld zumeist wohler fühlen, so hat sich in den letzten Jahren zunehmend das Bewusstsein für die Schädlichkeit von zu viel nächtlicher Beleuchtung geschärft. Die aus dem Weltraum aufgenommenen Fotografien der nächtlichen Erde, bei denen Europa oder die USA nur noch in den Gebirgsräumen dunkel zu sein scheinen, finden immer wieder den Weg in die Medien. Dieses illuminierte Geflecht hat Folgen – für uns Menschen und für Fauna und Flora. Heutzutage sind folgende Schadwirkungen von Lichtemissionen bei Dunkelheit nachgewiesen:

Nachtaktive Tiere

- Zerschneidung des Lebensraums
- Einschränkung des Aktionsradius⁴
- Verringerung des Nahrungsangebots / späteres Erwachen, weniger Zeit für Beutesuche
- Beeinflussung des Paarungsverhaltens
- Tod durch Verbrennen

Menschen

Gesicherte Auswirkungen:

- Störungen des Biorhythmus
- Schlafstörungen
- Veränderungen Hormonproduktion oder Herzschlagveränderungen
- Störungen ähnlich Jetlag

Vermutete Auswirkungen

- Störungen Hormonhaushalt
- Verminderung Abwehrkräfte
- Verfrühtes Einsetzen der Pubertät

Nicht nur hier in der Schweiz, auch in anderen Ländern befassen sich die Verwaltung, aber auch Interessensgruppen wie beispielsweise die „Dark Sky Association“ damit, wie sich künstliche Beleuchtung soweit reduzieren lässt, damit die schädlichen Auswirkungen von künstlichem Licht während der Nacht möglichst gering sind.

hell = sicher?, dunkel = unsicher?

Für die Sicherheit, vor allem auch in öffentlichen Räumen spielt Licht bzw. Beleuchtung eine wichtige Rolle. Wie oben schon beschrieben, ist das menschliche Unbehagen bei eingeschränkter Sehfähigkeit aus der Evolution bedingt. Und man könnte den Eindruck haben, dass die Assoziation Dunkelheit = unsicher/gefährlich und Helligkeit = sicher/ungefährlich regelmässig belegt wird, nicht zuletzt durch die Meldungen in

den Herbstmonaten, wenn die Anzahl der Dämmerungseinbrüche in unseren Breiten wieder zunimmt. Aber ist der Zusammenhang zwischen Unsicherheit und Dunkelheit wirklich so einfach? Führt demnach nächtliche Beleuchtung direkt zu mehr Sicherheit?

Die Antwort auf diese Frage ist nicht ganz einfach. Seit Jahrzehnten befassen sich Studien, vor allem auch im Bereich der Kriminologie, genau mit dieser Fragestellung. Es würde im Rahmen dieses Beitrags zu weit führen, nun eine differenzierte Zusammenfassung all dieser Erkenntnisse aufzuführen. Dennoch gilt es die wichtigsten Erkenntnisse darzustellen. Ganz zentral ist dabei die Unterscheidung zwischen der objektiven, also der faktisch nachweisbaren Sicherheit (z. B. aufgrund der Anzahl erfasster Delikte) sowie dem subjektiven Sicherheitsempfinden. Denn wie sich zeigen wird, beeinflussen Dunkelheit und Helligkeit diese Formen von Sicherheit ganz unterschiedlich.

Die Wirkung von Licht auf die objektive Sicherheit

Die Wirkung von Dunkelheit auf unser Sehvermögen ist unzweifelhaft: Dunkelheit führt zu einer Einschränkung in der Wahrnehmung, die als unangenehm erlebt wird. Aufgrund dieser Einschränkung wird Dunkelheit mit dem Gefühl der Unsicherheit und Helligkeit mit dem Gefühl der Sicherheit assoziiert. Ausgehend von diesen physiologischen Zusammenhängen gab und gibt es durchaus Aussagen, die einen direkten Zusammenhang zwischen Helligkeit und einer erhöhten Sicherheit sehen. So heißt es in der Fachzeitschrift *licht.wissen* in einer Ausgabe von 2014 zur Beleuchtung von Straßen, Wegen und Plätzen: „Hohe Beleuchtungsstärken wirken abschreckend und präventiv. Sie helfen dabei, Details oder Absichten sich nähernder Personen schon aus größerer Entfernung besser zu erkennen und entsprechend zu reagieren. [Licht] schreckt zum anderen zwielichtige Gestalten von vornherein ab.“ Und in der gleichen Ausgabe heißt es: „Es ist evident, dass Delikte wie Einbruch, Überfall und Diebstahl häufiger im Dunkeln und Verborgenen passieren, wenn Täter sich bessere Chancen ausrechnen, nicht erkannt zu werden. Umgekehrt sind Menschen, die sich im Dunkeln unsicher bewegen, sind die leichteren Opfer für finstere Gestalten.“

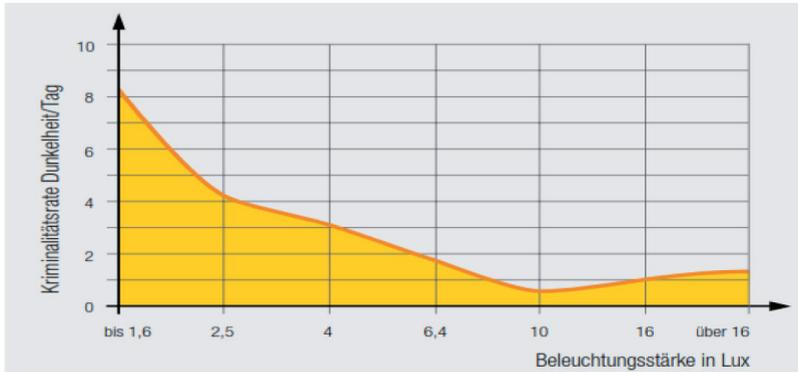


Abbildung 1: Abbildung aus der Zeitschrift *licht.wissen03* von 2014, die einen direkten Zusammenhang zwischen Lichtstärke und Anzahl krimineller Delikte darstellt. Eine Quelle, aus der die Daten für diese Grafik stammen, sucht man leider vergebens...

Fakt ist aber: Es sind bis heute keine wissenschaftlichen Studien bekannt, die eine Zunahme an Delikten in Zusammenhang mit Dunkelheit nachweisen. Dies gilt nicht nur für den deutschsprachigen Raum, sondern auch auf internationaler Ebene, z. B. in Studien aus Großbritannien oder den USA. Dazu ein paar Beispiele:

Deutschland

„Schumacher und Leitner (1999) oder Loukaitou-Sideris u.a. (2001) können hingegen keinen signifikanten Zusammenhang zwischen der Beleuchtungsintensität und der Kriminalitätshäufigkeit erkennen und Eck (2002) fragt sogar, ob ein helleres Beleuchtungsniveau unter bestimmten Umständen nicht auch Kriminalität fördern könne, indem es dem potentiellen Delinquenten einen besseren Überblick verschaffe.“¹

Großbritannien

«No evidence could be found to support the hypothesis that improved street lighting reduces reported crime. Although some areas and some crime types did show reductions in night-time crime relative to the daylight control, the dominant overall pattern, from which this study draws its authority, was of no significant change.

¹ Katharina Krause: Funktionen der künstlichen Beleuchtung und der Dunkelheit – Ein Bericht zum Stand der sozialwissenschaftlichen Forschung, 2012

It was concluded that although street lighting was welcomed by the public and provided reassurance to some people who were fearful in their use of public space, the area-wide introduction of new street lighting did not reduce reported crime.»²

Liechtenstein

«Die Häufigkeit der Einbrüche hängt mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht davon ab, ob die Straßenbeleuchtung in den späten Nachtstunden eingeschaltet bleibt, sondern von anderen Faktoren wie der Verkehrsdichte, der Nähe zu Schnellstraßen oder der Anwesenheit der Bewohner.»³

Nicht von der Hand zu weisen sind hingegen die oben schon kurz erwähnten Zunahmen von sogenannten Dämmerungseinbrüchen in der Herbst- und Winterzeit. Allerdings ist diese Zunahme weniger auf die herrschende Dunkelheit zurückzuführen, sondern vielmehr auf die Tatsache, dass die Menschen am späten Nachmittag und frühen Abend noch nicht von der Arbeit zurück sind und damit beim Einbruch der Dämmerung und in den frühen Phasen der Dunkelheit die soziale Kontrolle im öffentlichen Raum im Umfeld von Wohngebäuden fehlt und die Bewohner von Häusern und Wohnungen oftmals noch nicht zu Hause sind. Anders sieht es dann in der Nacht aus. Auch hier herrscht Dunkelheit. Die Bewohner sind aber zu Hause, die Gefahr bei einem Delikt erkannt oder überführt zu werden, ist entsprechend höher. In der Folge sind in den „dunklen Jahreszeiten“ die die Einbruchszahlen in den Nächten nicht höher als in den anderen Jahreszeiten.

Die Wirkung von Licht auf das subjektive Sicherheitsempfinden

Im Gegensatz zur objektiven Sicherheit gibt es eine klar nachweisbare Wirkung von Dunkelheit auf das subjektive Sicherheitsempfinden. Diesmal belegen zahlreiche Studien klar den Effekt, dass eingeschränktes Sehvermögen sich negativ auf das Sicherheitsempfinden auswirkt. Auch dazu wieder Beispiele:

«Auch wenn mangelnde oder schlechte Beleuchtung nicht immer als einziger Grund für ein subjektiv erlebtes Unsicherheitsgefühl aufgeführt wird, können die meisten Studien zeigen, dass eine Verbesserung der Beleuchtungssituation von einem Großteil der Befragten erwünscht und nicht selten sogar an erster Stelle genannt wird.»⁴

„Dunkle und damit unübersichtliche Straßenräume machen Angst, unabhängig davon, ob in der Gegend je eine Straftat verübt wurde.“⁵

² Atkins S, Husain S and Storey A (1991) The Influence of Street Lighting on Crime and Fear of Crime, Crime Prevention Unit Paper 28, London, Home Office

³ Andrea Matt, Nachtabschaltung in Liechtenstein, Juni 2015

⁴ Katharina Krause: Funktionen der künstlichen Beleuchtung und der Dunkelheit – Ein Bericht zum Stand der sozialwissenschaftlichen Forschung, 2012

⁵ Gleichstellungsstelle für Frauen München; Nov. 2004

Die Brücke der Angst

Auf den provisorischen Überführungen bei Bellevue und Bürkliplatz ist es stockfinster in der Nacht. Passanten fürchten sich. Darum will die Stadt jetzt nachbessern.



1 | 6 Die fehlende Beleuchtung auf dem Steg macht Passanten Angst. Bild: Reto Oeschger (6 Bilder)

Stichworte

EWZ

Tiefbauamt Zürich



BRACK.ch
Arbeit und Vergnügen aufs Angenehmste verbinden.

Jetzt stöbern!



Rechtsschutzversicherung
Bei Helveta Inki, juristische Beratung und freie Anwaltwahl.

Jetzt mehr erfahren



Zu hohe Bankgebühren?
Geringere Kosten = Höhere Rentabilität mit STRATEO
Eröffnen Sie Ihr Konto noch heute!

Artikel zum Thema

Hässliche Baustelle
weggesprayt

Mirjam Sigrist ist gut gelaunt nach der Vorstellung im Circus

Abbildung 2: So schnell kann es gehen: Eine enge provisorische Strassenüberführung kombiniert mit Lichtblendung führen dazu, dass Menschen sich unsicher fühlen – obwohl es hier nie zu einem sicherheitsrelevanten Ereignis kam.

Dabei sind es vor allem Frauen und ältere Menschen, die sich bei Dunkelheit unsicherer fühlen und Angst vor Übergriffen haben. Statistisch nachzuweisen ist diese Furcht, in der Dunkelheit zum Opfer krimineller Delikte zu werden, jedoch nicht. Vielmehr kann „falsches“ Licht sogar das Gefühl von Unsicherheit erhöhen. Denn ein wirklich erhöhtes Sicherheitsempfinden entsteht vor allem dann, wenn auch die soziale Kontrolle sichergestellt ist. Dazu ein Beispiel: Nachts durch einen komplett dunklen Stadtpark zu laufen, in dem sich offensichtlich keine anderen Menschen aufhalten und der vom Umfeld nicht einsehbar ist, wird bei den meisten Personen mindestens zu einem Gefühl von Unwohlsein, wenn nicht sogar zum Empfinden von Furcht führen. Licht allein würde jedoch diese Gefühle nicht nehmen. Vielmehr könnte falsche Beleuchtung diese Gefühle sogar noch verstärken. Wäre ein Weg durch den Park beispielsweise hell beleuchtet, das Umfeld bliebe aber Vollständig im Dunklen, so würden Personen sich sogar noch unsicherer fühlen. Der sogenannten „Bühneneffekt“ tritt ein: Man selbst ist für das Umfeld leicht zu erkennen, das Umfeld selbst bleibt einem jedoch verborgen.

Lichtplanung ist hochgradig emotional

Wie sensibel die Bevölkerung auf das Thema Dunkelheit reagiert, zeigt sich auch in den zunehmenden Bestrebungen der öffentlichen Hand, in der Nacht die Beleuchtung zu reduzieren bzw. auf diese ganz zu verzichten. Vor allem die Dark Sky Assoziation setzt sich stark genau für solche Massnahmen ein, um die schädlichen Auswirkungen von

Lichtemissionen auf Menschen, Fauna und Flora zu reduzieren. Zudem führen nächtliche Reduktionen von Beleuchtung zu geringeren Stromkosten, ein Gemeinwesen spart dadurch Geld. Lichtreduktionen oder nächtliche Abschaltungen können funktionieren und die Bevölkerung akzeptiert diese Massnahmen. Die Erfahrung lehrt jedoch, dass dies nur dann der Fall ist, wenn vor allem nächtliche Abschaltungen unter dem Einbezug der Bevölkerung geplant und durch professionelle Kommunikation begleitet dann auch umgesetzt werden.

Ist dies nicht der Fall, kann es zu Folgen wie in der U.S.-Gemeinde Barrington Hills kommen, wo die Bevölkerung 2009 die Verantwortlichen für die nächtliche Abschaltung in harter Form an den medialen Pranger stellten und sich gezwungen sahen, sich in der Folge stärker zu bewaffnen. Dies war in der deutschen Stadt Krefeld im Jahr 2012 zwar nicht der Fall. Dennoch wehrte sich die Bevölkerung hier vehement gegen die rund 200'000 Euro teure Massnahme einer stundenweisen nächtlichen Abschaltung der Strassenlaternen. In der Folge bleibt die Beleuchtung bis heute so wie zuvor (nachts wird komplett beleuchtet), das Geld war hingegen umsonst investiert.

07.01.2013

Doch kein Lichtblick für die Krefelder Stadtkasse

Die Stadt macht nachts wieder die Laternen an und vergeudet so mehr als 200.000 Euro.



2010 beschlossen, 200.000 Euro investiert, im August 2012 eingeführt und gut einen Monat später wieder abgeschafft: Die Stadt Krefeld wollte mit der stundenweisen Nachtabschaltung der Straßenlaternen eigentlich Geld sparen, stattdessen wurde Geld vergeudet. Auf Grund von Bürgerprotesten wurde das Projekt schnell ad acta gelegt. Das Ganze hätte den Steuerzahlern erspart bleiben können, hätten sich die Verantwortlichen in Krefeld in ihren Nachbarstädten umgehört.

Abbildung 3: Das ging daneben: Krefeld hatte Gutes im Sinn, vergass aber bei der Planung der nächtlichen Abschaltung der Strassenlaternen die Bevölkerung mit einzubeziehen.

Gelingt es hingegen, die Bevölkerung in geeigneter Form einzubinden und die Massnahmen zielgruppengerecht kommunikativ einzubetten, dann zeigen Studien, dass die Bevölkerung durchaus bereit ist, nächtliche Abschaltungen von Strassenbeleuchtung oder zumindest Reduktionen der Beleuchtung zu akzeptieren: «When risks are carefully considered, local authorities can safely reduce street lighting, saving energy costs and reducing carbon emissions, without impacting negatively on traffic collisions and crime.»⁶

Fazit zur Wirkung von Beleuchtung auf Sicherheit

- Zur Wirkung von Licht auf die objektive Sicherheit sind die Meinungen unterschiedlich. Nachweise dafür, dass mehr Licht zu weniger Delikten führt, gibt es nicht.

⁶ Steinbach R, Perkins C, Tompson L, et al.: The effect of reduced street lighting on road casualties and crime in England and Wales; 2015

- Licht kann dazu führen, dass gewisse Bevölkerungsgruppen öffentliche Räume als sicherer wahrnehmen und diese eher nutzen.
- Einigkeit besteht, dass es das «richtige Licht» braucht, «falsches Licht» kann sogar negative Auswirkungen erzielen.
- Es ist möglich, Beleuchtung zu reduzieren, ohne negative Auswirkungen auf die Sicherheit.
- Die Diskussion um Beleuchtung in Bezug auf Sicherheitsaspekte kann schnell emotional werden, es bedarf guter Kommunikation und auch «Durchhaltevermögen».

Warum interdisziplinäre Lichtplanung sinnvoll ist

Wie oben ausgeführt sind die Bedürfnisse an Licht bzw. an die richtige Beleuchtung vielfältig. Um die Auswirkungen von Lichtemissionen auf Menschen, Fauna und Flora zu reduzieren, wäre es der richtige Weg, die nächtliche Beleuchtung zu minimieren. Ein Strasse, die Wege eines Park oder ein öffentlicher Platz, die während der gesamten Dunkelphase gar nicht beleuchtet wären, würden sich jedoch auf das Sicherheitsempfinden der Bevölkerung auswirken, diese Räume würden gemieden. Dies wiederum würde die Lebensqualität der Menschen einschränken.

Die Nacht sprichwörtlich zum Tag zu machen und jede dunkle Ecke einer Stadt auszuleuchten würde zwar vermutlich dazu führen, dass sich ein Grossteil der Menschen sicherer fühlt. Aber die schädlichen Auswirkungen auf Mensch und Umwelt wären extrem, zudem käme die ökonomische Komponente zum Tragen: Beleuchtung kostet Geld. Auch wenn sich der Stromverbrauch im Vergleich zu den Leuchtmitteln der letzten Jahrzehnte durch LED-Technologien drastisch reduzieren lässt, so bleiben dennoch Stromkosten bestehen, zudem sind die teilweise hohen Anschaffungs- und Unterhaltskosten zu berücksichtigen.

Damit zeigt sich, dass es einer ausgewogenen Lichtplanung bedarf, um den Komponenten Ökologie, Ökonomie und Sicherheit in einem ausgewogenen Mass gerecht zu werden. Nicht zu vergessen ist dabei auch noch der Aspekt der Ästhetik und einer ansprechenden Illumination.

Gerade grössere Städte verfügen schon seit einigen Jahren über umfassende Lichtplannungen, die in der Fachsprache beispielsweise „Masterplan Beleuchtung“ oder „Plan Lumière“ heißen. Diese Pläne befassen sich mit „dem richtigen Licht“ für das gesamte Stadtgebiet und definieren, wie welche Gebäude oder Stadtteile zu beleuchten sind. Dabei fällt auf, dass die meisten dieser Pläne dem Sicherheitsaspekt kaum Beachtung schenken. Einzig der Berliner Plan befasst sich in einem Sonderkapitel mit den Themen Verkehrssicherheit und Sicherheit im öffentlichen Raum.

die in diese Richtung gehen, zeigt die voraussichtlich 2017 veröffentlichte Schweizer „Vollzugshilfe zur Vermeidung von Lichtemissionen“. Diese umfasst unter anderem auch Kapitel zu den Themen Sicherheit in öffentlichen Räumen und Sicherheit im Strassenverkehr und geht auf das Spannungsfeld zwischen der Notwendigkeit, auf Strassen und in öffentlichen Räumen zu beleuchten und dem Notwendigkeit, Lichtemissionen zu vermeiden, ein. So umfasst der Grundlagenbericht zur Vollzugshilfe beispielsweise Factsheets zu verschiedenen öffentlichen Räumen wie Haltestellen des ÖPNV, Parkanlagen oder öffentliche Parkplätze. Diese zeigen auf, wie sich Räume von der Beleuchtung her so gestalten lassen, dass die Lichtemissionen möglichst gering sind und gleichzeitig vor allem das subjektive Sicherheitsempfinden gefördert werden kann.

Schlussendlich lässt sich sagen, dass es nicht „das eine richtige Licht“, die „DIE richtige Beleuchtung“ gibt, um kriminelle Delikte zu vermeiden und erfolgreich Kriminalprävention zu betreiben. Folgende Hinweise können zwar im Kontext kriminalpräventiver Lichtplanung hilfreich sein:

Parkanlagen

- Gute Sichtverhältnisse (z. B. durch richtig beschnittenes Buschwerk und Bäume) sind für eine soziale Kontrolle mindestens genauso wichtig wie eine gute Beleuchtung.
- In einer Parkanlage mit Beleuchtung keine Sicherheit vorzutauschen! Nutzende sollen immer noch abwägen, ob es für sie nicht ggf. angebracht ist, den Park bei Dunkelheit besser zu meiden.

ÖPNV-Haltestellen

- So beleuchten, dass der Busfahrer die Kanten und die wartenden Passagiere erkennen kann.
- Umfeld in die Lichtplanung einbeziehen: Es darf kein Bühneneffekt entstehen.
- (Teil-)transparente Haltestellen aus vandalismus-sicherem Material unterstützen soziale Kontrolle.

Die am besten geeignete Beleuchtung ist jedoch immer im Einzelfall zu prüfen und es ist dabei immer zu berücksichtigen, das Licht allein nicht automatisch kriminalpräventiv wirkt. Dies funktioniert nur unter Anwendung anderen Grundlagen der städtebaulichen Kriminalprävention wie den oben genannten Beispielen des Vorhandenseins sozialer Kontrolle oder dem ermöglichen von Orientierung und Sichtachsen.

Interdisziplinär Lichtplanung ist erfolgreich

Dieser Beitrag sollte zudem auch deutlich gemacht haben, dass Licht ein sehr emotionales Thema ist. Licht kann weder so einfach ganz abgeschaltet noch voll aufgedreht werden. Zu sensibel reagieren die Menschen auf das Thema Beleuchtung. Ohne den Einbezug der Bevölkerung kann die beste und unsichtigste Lichtplanung scheitern.

Und schliesslich muss sich auch kriminalpräventive Lichtplanung damit auseinandersetzen, dass es zumindest mit den Parametern Ökologie, Ökonomie und Ästhetik Planungsgrössen gibt, die nicht völlig aussen vor gelassen werden können.

Fazit: Trotz aller Potenziale, die Lichtplanung im Bereich der Kriminalprävention hat, gilt es sich immer die einfach, aber doch sehr prägnante Aussage von Herbert Glasauer zu vergegenwärtigen: „Licht kann viel, aber nicht alles.“⁷ Daher muss erfolgreiche Lichtplanung interdisziplinär sein. Findet eine solche Planung statt, ist es möglich, ganz unterschiedlichen Bedürfnissen in einem ausreichenden Mass gerecht zu werden – auch denen erfolgreicher Kriminalprävention.

⁷ Glasauer, Herbert: „Unsicherheitsempfinden im öffentlichen Raum, Manuskript zum AEP-Forschungsschwerpunkt „offene Stadt“, 2002

Inhalt

Vorwort	5
In memoriam Dr. Wiebke Steffen	7

I. Der 21. Deutsche Präventionstag im Überblick

<i>Deutscher Präventionstag und Veranstaltungspartner</i>	
Magdeburger Erklärung	15
<i>Erich Marks, Karla Marks</i>	
Zusammenfassende Gesamtdarstellung des 21. Deutschen Präventionstages	21
<i>Erich Marks</i>	
Zur Eröffnung des 21. Deutschen Präventionstages in Magdeburg	51
<i>Regina Ammicht Quinn mit Andreas Baur-Ahrens, Peter Bescherer, Friedrich Gabel, Jessica Heesen, Marco Krüger, Matthias Leese, Tobias Matzner</i>	
Gutachten für den 21. Deutschen Präventionstag: Prävention und Freiheit. Zur Notwendigkeit eines Ethik-Diskurses	57
<i>Rainer Strobl, Olaf Lobermeier</i>	
Evaluation des 21. Deutschen Präventionstages	185

II. Praxisbeispiele und Forschungsberichte

<i>Marc Coester, Hans-Jürgen Kerner, Jost Stellmacher, Christian Issmer</i>	
<i>Ulrich Wagner</i>	
Die Evaluation des Hessischen Jugendstrafvollzugs Hintergrund und Ergebnisse des Forschungsprojekts sowie Implikationen für die künftige Praxis und Forschung	229
<i>Arne Deißigacker, Gina Rosa Wollinger, Dirk Baier, Tillmann Bartsch</i>	
Phänomen Wohnungseinbruch. Ansätze zur Prävention auf Basis einer multiperspektivischen Studie	271
<i>Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH</i>	
„Sozialer Zusammenhalt und Integration“ Vorstellung von Methoden der Prävention und Konfliktbearbeitung in der Entwicklungszusammenarbeit als möglicher Beitrag zur Integration von Geflüchteten	285
<i>Brigitte Gans</i>	
Wem gehört der öffentliche Raum? Gratwanderung zwischen Schutz der Sicherheit und Freiheit der Nutzung	333
<i>Thomas Hestermann</i>	
Die Rückkehr der Dämonen: Wie die Medien über Gewaltkriminalität berichten	341

<i>Sally Hohnstein</i> Distanzierungsarbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen – Elemente gelingender Arbeit	357
<i>Sabrina Hoops</i> Dauerthema „Geschlossene Unterbringung“: Erziehung zur Freiheit durch Freiheitsentzug?	363
<i>Leo Keidel</i> „Nix Rechts!“ Ein interaktives Präventionsprojekt für Schulen zum Thema Rechtsextremismus	379
<i>Daniel Köhler, Belinda Hoffmann</i> Kompetenzzentrum zur Koordinierung des Präventionsnetzwerks gegen (islamistischen) Extremismus in Baden-Württemberg (KPEBW)	385
<i>Eva Kühne-Hörmann</i> Cybercrime – Strategien der Kriminalprävention	391
<i>Adelina Michalk</i> „Fairplay in der Liebe“ – Ein Präventionsprojekt aus der Opferperspektive zum Thema Beziehungsgewalt	397
<i>Harkmo Daniel Park, Cheonhyun Lee</i> Prävention und Freiheit im Spannungsfeld des Infektionsschutzes in Südkorea	399
<i>Isabell Plich, Bettina Doering</i> Konfliktprävention in Gemeinschaftsunterkünften für Geflüchtete	407
<i>Stefan Saß</i> Prozessorientierte Ausstiegsbegleitung – ein Praxisbericht	421
<i>Lara Schartau, Sylwia Buzas</i> Sicherheitsempfinden älterer Menschen im Wohnquartier – Die „Senioren- sicherheitskoordination“ als ein Modell sozialraumorientierter Prävention	429
<i>Lisa Schneider, Anne Kaplan, Stefanie Roos, Laura Schlachzig, Jan Tölle</i> Junge geflüchtete Menschen in Deutschland – Rahmenbedingungen, Herausforderungen und pädagogische Implikationen	449
<i>Tillmann Schulze</i> Welches und wie viel Licht braucht erfolgreiche Kriminalprävention?	481
<i>Daniel Wagner, Anabel Taefi, Thomas Görgen</i> Belastungserleben und Unterstützungsbedarf pflegender Angehöriger von Menschen mit Demenz	493
III Autoren	503